

nacheinander errichtet worden wären. Hierfür spricht auch die nordöstlich gelegene, singuläre Zaunreihe.

Andererseits standen insbesondere die Pfosten der beiden mittleren Querreihen mehrheitlich rechtwinklig und in annähernd gleichbleibenden Abständen zueinander. Sie könnten eine Dachkonstruktion stabilisiert haben. Womöglich trugen die tiefmächtig gegründeten, starken Pfosten der zweinnördlichsten Reihe den nach Norden hin verschobenen First eines asymmetrisch zu rekonstruierenden Satteldaches. Ein so denkbare, jedoch ungewöhnlich konstruiertes, langrechteckiges Gebäude diente aufgrund dichtstehender, teils windschief ausgerichteter Pfostenachsen vermutlich eher als niedriger Unterstand oder Speicher, denn als ein Wohnhaus.

Der geschilderte Befund lag inmitten einer Freifläche, ohne dass eine eindeutige Vergesellschaftung mit einzelnen Grundrissen als Zaunreihe oder Unterstand möglich wäre. Die Frage nach seiner Funktion und Datierung lässt sich wohl insbesondere durch weitere, vergleichbare Befunde und ihre Kontextualisierung klären.

Literatur

E. Claßen, Siedlungen der Bandkeramik bei Königshoven. Rheinische Ausgrabungen 64 (Darmstadt 2011).

Abbildungsnachweis

1–2 Ch. Döllerer/Archäologie Team Troll.

Rheinbach, Rhein-Sieg-Kreis

Eine bandkeramische Großsiedlung auf dem Wolbersacker in Rheinbach

Martin Heinen

Seit den 1990er-Jahren entwickelt die Stadt Rheinbach ein großes Gewerbegebiet zwischen der B 266 und der A 61, wobei immer wieder Belange der Bodendenkmalpflege zu berücksichtigen sind. Die bislang ältesten Siedlungsspuren stammen aus dem Neolithikum. Belegt sind die Bandkeramik (LBK), die Rössener Kultur und mit dem „Glockenbecherphänomen“ sogar die im Rheinland seltene Endphase der Steinzeit (Arch. Rheinland 2018, 82–85). Es folgen Nachweise der späten Bronze-, der Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit und des Mittelalters. Einer der Hauptgründe für die jahrtausendelange Besiedlung durch agrarisch geprägte Kulturen dürften die fruchtbaren Lössböden sein, die im Untersuchungsgebiet noch über 2 m mächtig sind.

Die ersten archäologischen Maßnahmen in der Flur „Wolbersacker“ gehen auf den Anfang der 2000er-Jahre zurück. Nachdem die Stadt früh ihre Pläne offengelegt hatte, das Gewerbegebiet um die landwirtschaftlichen Flächen der Flur zu erweitern, regte das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland mit Blick auf nahegelegene Fundstellen im Norden und Westen der Stadt an, eine qualifizierte Prospektion durchführen zu lassen.

Die im Herbst 2004 erfolgten Voruntersuchungen erbrachten mehr als 750 Fundobjekte, die sich allerdings zum größten Teil dem auf rheinischen Äckern üblichen und wenig aussagekräftigen mittelalterlich-neuzeitlichen Scherbenschiefer zuweisen ließen. Von Bedeutung waren dagegen über 200 vor allem im Osten der Prospektionsfläche aufgelesene urgeschichtliche Fundstücke. Verzierte Scherben, Randstücke von Gefäßen und signifikante Steingeräte deuteten auf einen Fundplatz der Bandkeramik hin. Nur wenige Keramikfragmente erwiesen sich daneben als eisenzeitlich. Sondageschnitte bestätigten das Ergebnis der Oberflächenprospektion und ließen bereits damals das archäologische Potenzial auf dem Wolbersacker erahnen: Neben einzelnen eisenzeitlichen Befunden kamen mehrere Gruben und größere Grubenkomplexe einer ausgedehnten Siedlung der Bandkeramik zum Vorschein.

Ziemlich genau 14 Jahre später führten dann Pläne der Post-Tochter DHL, genau im Bereich des bandkeramischen Fundplatzes ein Logistikzentrum zu errichten, zu umfangreichen Ausgrabungen, die sich von November 2017 bis Juli 2019 erstreckten. Unter Einbeziehung angrenzender Erschließungsstraßen

wurden Flächen im Gesamtumfang von 8,3 ha untersucht.

Am Beginn der Grabungsmaßnahme standen bis zu 260 m lange und 10 m breite Sondageschnitte, mit denen vor allem der bandkeramische Siedlungsplatz eingegrenzt werden sollte. Auf diese Weise konnten der ca. 220 × 200 m große Hauptteil der Siedlung sowie weitere, eher locker streuende Befunde gleicher Zeitstellung im Westen und Südwesten der Fläche erfasst werden. Von Beginn an fiel die ungewöhnlich dichte Verteilung der über 3300 Gruben, Pfostengruben und Wandgräben in der Hauptsiedlung auf (Abb. 1). Überschneidungen von Befunden waren eine gängige Erscheinung und große Komplexe aus bis zu sieben ineinander verschachtelten Gruben von 50–100 m² Fläche keine Seltenheit (Abb. 2). Die hohe Befunddichte ist sicher auch Ausdruck der relativ guten Erhaltungsbedingungen auf dem Wolbersacker. Teilweise noch 0,5 m tiefe Pfostengruben und Materialentnahme- bzw. Abfallgruben von über 1 m Tiefe sind ein Indiz für nicht allzu starke Erosionsvorgänge.

So können wir uns heute ein recht genaues Bild von der Hauptsiedlung machen. Strukturiert wird sie vor allem durch mindestens 70 Häuser in unterschiedlicher Bauweise und Größe. Mehr als 100 weitere einzelne Pfostengruben bezeugen, dass es über die gesamte Besiedlungszeit hinweg weit mehr gewesen sein müssen. Weitgehend rekonstruierbare Grundrisse von knapp 10 m bis über 32 m Länge repräsentieren unterschiedliche Bautypen, die sich z. T. mit einzelnen Phasen der Besiedlung in Verbindung bringen lassen. Die acht ältesten Häuser – durchweg Nord-Süd orientiert und teilweise mit Y-Pfostenstellung im Mittelbereich – liegen im Norden der Siedlung, wo die Gründung in der Phase Flomborn erfolgte (Abb. 1). Alle anderen, mehr oder weniger Nordwest-Südost ausgerichteten Grundrisse stehen im Zusammenhang mit jüngeren Siedlungsphasen.

Neben den Häusern sind zwei Zaunanlagen und ein Brunnen weitere bedeutende Strukturen der Siedlung. Im Norden und im Südwesten haben sich Reste von Zäunen erhalten, mit denen das gesamte Dorf zeitweise umgeben gewesen zu sein scheint. Im Boden zeichneten sie sich durch kleinere 1–1,5 m weit auseinander stehende Pfosten ab, deren Zwischenräume einst vermutlich mit Hasel- oder Weidenrutengeflecht gefüllt waren. Die Frage, ob es sich um eine Doppelzaunanlage oder um zwei zu unterschiedlichen Zeiten errichtete Zäune handelt, wird sich vermutlich nicht klären lassen. Sicher aber ist, dass sie zu einer jüngeren Phase der Besiedlung gehören, da sie zum einen drei der ältesten Häuser schneiden und zum anderen in ihrer Ausrichtung Bezug auf die Nordwest-Südost orientierten Gebäude nehmen. Die Zaunanlagen belegen ein gewisses Schutzbedürfnis der Bewohner,



welches auch andernorts, speziell während der jüngeren und jüngsten LBK (ab ca. 5100 v. Chr.), in einer ganzen Reihe ähnlicher Anlagen – z. T. mit Wall und Graben – zum Ausdruck kommt.

Nach Neuentdeckungen in den letzten Jahrzehnten wird heute davon ausgegangen, dass die meisten bandkeramischen Siedlungen über einen Brunnen verfügten. Die Auffindung eines solchen Befundes kam in Rheinbach deshalb nicht völlig überraschend, wenngleich im Rheinland in den über 300 bekannten bandkeramischen Siedlungen zuvor nur

1 Rheinbach. LBK-Siedlung mit rekonstruierten Hausgrundrissen. Zäune (rot); Brunnen (blau); Störung (schraffiert).

2 Rheinbach. Typische Befundsituation mit sich z. T. überschneidenden Gruben und Gräben.





3 Rheinbach. Verzierte Keramik in unterschiedlichem Maßstab:

1–4 ältere LBK; **5–8** ältere bis mittlere LBK;

9–12 mittlere bis jüngere LBK; **13–16** jüngere LBK;

17–20 jüngste LBK.

vier sichere und vier wahrscheinliche Brunnen dokumentiert werden konnten. Der im Planum ca. 6×5 m große Befund lag in einer Trockenrinne knapp 40 m nordwestlich der Hauptsiedlung. Da hier nur flache Bodeneingriffe vorgesehen waren, musste eine genauere Untersuchung des Objekts unterbleiben. Durch eine Bohrung konnte immerhin eine Mindestbefundtiefe von knapp 2,8 m ermittelt werden; danach verhinderte ein unüberwindbares Hindernis das weitere Abteufen des Bohrers.

Verschiedene Indizien, wie unterschiedlich ausgerichtete Häuser, sich überlagernde oder fast aneinanderstoßende Hausgrundrisse sowie zahlreiche

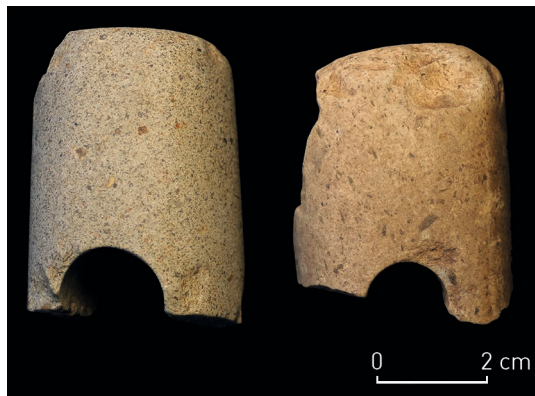
Überschnidungen von Gruben und ausgedehnte Grubenkomplexe lassen auf mehrere Siedlungsphasen schließen. Hierauf verweist auch das Fundmaterial, und dabei vor allem das knapp 22 000 Fragmente umfassende Keramikinventar. Unter den gut 1500 verzierten Scherben befinden sich einige, die den Beginn der Besiedlung in das ausgehende ältere Flomborn (ca. 5250 v. Chr.) datieren (Abb. 3,1–4). Entsprechende Keramik haben Gruben im nördlichen Siedlungsareal geliefert, wo auch die ältesten Häuser liegen.

Scherben aus meist weiter südlich gelegenen Befunden weisen Ziermotive der älteren bis mittleren (Abb. 3,5–8), der mittleren bis jüngeren (Abb. 3,



9–12), der jüngeren (Abb. 3,13–16) und der jüngsten LBK (Abb. 3,17–20) auf. Leider sind Gruben mit einer größeren Zahl an feinchronologisch verwertbaren Scherben selten, was eine feinere horizontalstratigraphische Gliederung der Siedlung erschwert. Zwar ist die flombornzeitliche Initialphase im Norden ganz offensichtlich, doch lassen sich für die Zeit danach keine weiteren Phasen kartieren. Die Frage nach einer bandkeramischen Siedlungskontinuität muss deshalb zunächst offenbleiben. Die häufigen Befundüberschneidungen deuten allerdings an, dass von zwei bis drei voneinander unabhängigen Aufsiedlungen des Geländes ausgegangen werden kann.

Neben den Tausenden Keramikfragmenten ist die Zahl der Steinartefakte eher bescheiden. Unter den lediglich 610 Silexartefakten befinden sich mit Pfeilspitzen ($n = 7$), Sichelklingen ($n = 17$), Kratzern ($n = 37$), Bohrern ($n = 7$) und Klopsteinen ($n = 8$) jedoch alle charakteristischen Geräte der Bandkeramik. An Felsgesteinartefakten liegen vor allem Mahl- und Reibsteine ($n = 706$) vor, die meisten davon fragmentiert. Wie in Siedlungen üblich sind Dechselklingen mit elf Exemplaren nicht besonders zahlreich und mehrheitlich in Bruchstücken überliefert. Besonders erwähnenswert ist das Fragment einer Scheibenkeule (Abb. 4). Diese aus dem Mesolithikum tradierte Werkzeugform ist



4 Rheinbach. Fragment einer seltenen Scheibenkeule.

5 Rheinbach. Mit Bohrungen versehene mittelneolithische Dechselklingenfragmente aus bandkeramischen Gruben.

in der Bandkeramik selten und im Rheinland nur durch ein gutes Dutzend Exemplare belegt (vgl. Beitrag R. P. Gawel).

Für eine echte Überraschung sorgte der Fund zweier durchbohrter Dechselklingen (Abb. 5), die zusammen mit bandkeramischen Scherben in Gruben am Südostrand der Siedlung zum Vorschein kamen. Da gebohrte Dechselklingen auf das Mittelneolithikum beschränkt sind, stellt sich die Frage, wie diese in die frühneolithischen Befunde gelangten. Hierfür gibt es letztlich nur eine Erklärung. Die Siedlung existierte noch nach 5000 v. Chr. – was durch die Keramik bestätigt wird – und damit in einer Zeit, als anderswo bereits das Mittelneolithikum begonnen hatte. Dies war im Rhein-Main-Gebiet und in Rheinhessen der Fall, wo sich im frühesten 5. Jahrtausend die frühmittelneolithische Hinkelstein-Gruppe etabliert hatte, in der gebohrte Dechselklingen üblich waren. Die beiden Fundstücke in Rheinbach zeigen also, dass die letzten bandkeramischen Siedler auf dem Wolbersacker in engem Kontakt zu der über 100 km weiter südöstlich verbreiteten Hinkelstein-Gruppe standen.

Literatur

M. Heinen/S. Domke/R. Vogel, Allein auf weiter Flur – eine erste becherzeitliche Bestattung mit Knochenhaltung im Rheinland. *Archäologie im Rheinland* 2018 (Oppenheim 2019) 82–85. – Th. Otten/J. Kunow/M. M. Rind/M. Trier (Hrsg.), *Revolution Jungsteinzeit. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen* 11,1 (Darmstadt 2015).

Abbildungsnachweis

1 S. Hillebrand/arthemus GmbH, Frechen. – 2 Ch. Cremer/arthemus GmbH, Frechen. – 3–5 M. Heinen/arthemus GmbH, Frechen.